

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 10

Artikel: Schluss der Diskussion : auswendiglernen, ja oder nein? [Teil 3]
Autor: Plüss, M. / Kohler, A. / Eichenberger, Emma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Februar 1949 Heft 10 53. Jahrgang

Schluß der Diskussion: Auswendiglernen, ja oder nein?

I. Neben der «Lehrerinnen-Zeitung»

Dr. M. Plüß

Neben der «Lehrerinnen-Zeitung» mit dem temperamentvollen Protest einer Kollegin gegen das Auswendiglernen von Gedichten und Prosastücken steckte in meinem Briefkasten eine Nummer der «Nationalzeitung», die gleich zwei Beiträge zum selben Problem enthält. Im «Kulturspiegel» wird ein Entscheid des Schulkollegiums Leipzig zitiert, der im Rahmen der von der «Ostzonalen deutschen Verwaltung des Innern» diktierten Erziehungsreform Schillers Gedichte in den Lehr- und Lesebüchern erheblich zusammenstreicht, da sie für die moderne Jugend viel zu lang seien und die zum Auswendiglernen verwendete Zeit vergeudet werde. In der «Pädagogischen Ecke» dagegen wehren sich drei Serviertöchter für das Schnellrechnen in der Schule, das zum guten Teil auf sicherem Auswendigkönnen des Einmaleins und anderer Rechenoperationen beruht. Wir erfahren leider nicht, ob die Pädagogen der Ostzone dem Gedächtnis der Schüler ebensoviel Schonung angedeihen lassen, wenn es um das «Kommunistische Manifest» geht statt um Friedrich Schiller, und man kann mit einem gewissen Recht einwenden, das Einmaleins sei eine Notwendigkeit des täglichen Lebens, das Auswendiglernen von Gedichten dagegen ein Luxus.

Ist es das wirklich? Es scheint, Helene Stucki habe in ihrer gründlichen Bejahung des Auswendiglernens bereits alles angeführt, was dafür spricht. Aber es gibt noch andere Aspekte dieser Frage. Kinder, für welche das Auswendiglernen von ihrem Alter angepaßten Gedichten eine wirkliche Qual ist, haben zweifellos auch andere Lernschwierigkeiten, denen sie nicht einfach ausweichen dürfen. Wir haben ihnen auf den Grund zu gehen und dem Kinde mit Geduld und Verständnis zu helfen, sie zu überwinden. Der «harte Kopf, in den nichts hineingeht», öffnet sich manchmal, wenn wir den richtigen Schlüssel finden. Sind nicht auch schwer auswendig lernende Kinder oft mit plötzlichem Eifer bei der Sache, wenn die Möglichkeit winkt, das Gelernte etwa an einem Schulfestchen aufzusagen oder gar aufzuführen? Auch dem schüchternen und gehemmten Kinde tun wir den größeren Dienst, wenn wir es Schritt für Schritt dazu bringen, seine Hemmungen zu überwinden, als wenn wir ihm den Gefallen tun, es einfach zu übergehen. Gedichte oder ausnahmsweise auch Prosastücke guter Schriftsteller zu rezitieren ist die Vorstufe für den Vortrag eigener Gedanken. Es gibt heute noch reifere Schülerinnen, welche Schillers «Glocke» oder ganze Szenen aus der «Braut von Messina» oder aus Goethes «Iphigenie» freiwillig auswendig lernen und mit Freude am reinen Kunstwerk rezitieren. Vom einfachen Kindervers über den Klassiker, vor welchem die Kritik ehrfürchtig haltmacht, aber führt der Weg zum Wagnis, mit Inhalt und Form ringend, *eigene Gedanken* in ein Votum zu fassen. Die wenigsten unserer Schüler werden sich zu gewandten Rednern ausbilden; aber wie

manches kluge Wort bleibt ungesprochen, weil besonders unter Frauen, selbst in unserem Stande, die Meinung so verbreitet ist: « Ich kann einfach nicht reden ! » Wäre der mündliche Vortrag von Kind auf ebenso gepflegt worden wie der Vortrag von Musikstücken, so hätte unsere Generation weniger Hemmungen, sich in einer Versammlung zum Wort zu melden.

Dagegen lernte sie sicherer und dauerhafter auswendig als unsere Schülergeneration, welche auch im kirchlichen Religionsunterricht oft zu Klagen und Stoßseufzern Anlaß gibt, sie vergesse alles so schnell wieder. Manche Kinder bringen es sogar zu einer Art Virtuosität, sich einen Stoff rasch auf eine bestimmte Stunde hin einzuprägen, um ihn alsobald wieder ganz zu vergessen. Die Unrast des heutigen Lebens, Zerrissenheit der Familien durch Erwerbstätigkeit oder Eheschwierigkeiten der Eltern, Ablenkung von der Schularbeit durch ständig neu sich jagende Eindrücke lassen das Kind nicht zu der Konzentration kommen, bei der es sich Poesie oder gar Prosa dauernd einprägen könnte. Und machen wir uns nicht ein bißchen mitschuldig an der Vergeßlichkeit ? Wir suchen immer neue Methoden, die Schüler ihre Erkenntnisse selber erarbeiten zu lassen; wir verwenden sehr viel Zeit auf Arbeitsunterricht, Schülergespräch u. a. und tun recht daran. Aber sind wir nicht allzu ängstlich, wir könnten in die veraltete Lernschule zurückfallen, in den Geruch kommen, « Pauker » zu sein, wenn wir einen Teil der uns zugemessenen Zeit auf systematische Wiederholung verwenden, auch wenn nicht gerade ein Examen oder ein Schulbesuch droht ? Geben wir der Sucht der aufgeweckteren Kinder, immer Neues zu erleben, nicht zuviel nach ? Ein « solider Schulsack » muß nicht nur einmal, sondern wiederholt gepackt werden, wenn er vorhalten soll.

Selbstverständlich sollen wir ihn nicht damit überlasten, *alle* Gedichte und Lesestücke auswendig lernen zu lassen, wir dürfen uns am größten Teil der Schullektüre ohne das freuen. Aber gleicht diese Freude nicht ein wenig dem Entzücken des Kindes an einer Puppe im Schaufenster, an der Eisenbahn des Freundes, mit der man einmal spielen darf ? Beim Spielzeug folgt dem flüchtigen Genuß sofort der Wunsch, es zu besitzen, zum täglichen Gefährten zu haben. Vom Schulkind können wir nicht erwarten, daß es den Besitz *geistiger Güter* schon erstrebe und zu schätzen wisse, brauchen wir doch selbst Jahrzehnte, bis wir ihren Wert voll erkennen. Das Oratorium, das wir mitsingen, die Symphonie oder die Oper, deren Melodien wir uns an Hand des Klavierauszuges aneignen, sagen uns viel mehr als die Komposition, welche wir zum erstenmal hören; wir genießen sie nicht nur mit dem Ohr, sondern « par cœur ». Welchen Schatz an Poesie uns die Schule mitgab, erfahren wir erst in dem Alter, wo die Aufnahmefähigkeit abnimmt und der Lebenskreis enger wird. Auch wenn wir hoffen dürfen, nicht plötzlich durch den Stacheldraht eines Konzentrationslagers von allem geistigen Leben abgeschnitten zu werden, so entfernen wir uns doch langsam gegen unsern Willen von seinen Quellen. Vielleicht ist die Unersättlichkeit, mit welcher viele Seminaristinnen und Studentinnen ihr Pensum mit allen nur möglichen Fächern überlasten, eine Vorahnung dieser Tatsache, die wir nicht gern zugeben. Der Bildungshunger bleibt, aber berufliche und häusliche Pflichten, soziale Aufgaben, denen wir uns nicht entziehen können, gehen vor. Wir verzichten mit Bedauern auf den Besuch eines Vortrags, einer Theateraufführung, auf eine mühsame Lektüre in der Hoffnung, einmal mehr Muße dafür zu haben. Vielleicht wird uns das Glück zuteil, dieses

Otium genießen zu dürfen; in der Zwischenzeit aber zehren wir von den Gütern, die wir in der Jugend sammelten. Auf dem Schulweg, bei häuslichen Arbeiten, in Krankheitstagen sind sie unsere treuen Begleiter und Freunde.

Wir scheuen oft schon die kleine Mühe, eine Schriftstelle nachzuschlagen, auch wenn *uns* die Möglichkeit geschenkt wird. Aber wie steht es mit *unsern Schülern*? Unvergeßlich ist mir aus meinem ersten Vikariatsjahr der Ausspruch einer kleinen Sekundarschülerin: «Wir haben kein Buch zu Hause, nur die Großmutter hat ein Gesangbuch!» Daß es in der Stadt Frobens und Amerbachs, deren Buchdruckerkunst einst Gelehrte aus fernen Ländern anzog, Familien ohne ein einziges Buch geben sollte, war mir fast unfaßbar. Wie viele Familien mögen aber in unserm Lande kaum besser mit geistiger Kost versehen sein? Geben wir unsern Schülern wenigstens eine kleine eiserne Ration mit ins Leben.

Aber auch in den sogenannten «besseren» Familien steht es vielfach bedenklich. Zwar verlangt der «gute Ton», daß man neben dem Auto eine schön gebundene Klassikerausgabe vorweist; aber den Besitzern fehlt oft jede Beziehung zu ihren Büchern. Lesen langweilt sie; ein Sonntag ohne Autofahrt und Kino ist ein verlorener Tag; das Alter ohne die gewohnte Berufstätigkeit eine grauenvolle Öde. Arme reiche Menschen!

Natürlich schützt das Auswendiglernen von ein paar Gedichten und Sprüchen großer Denker nicht vor geistiger Verödung. Wir säen sie in der Hoffnung, sie möchten da und dort Wurzel schlagen und unter Sonne und Regen zu ihrer Zeit lebendige Blüten und Früchte tragen. Bei vielen wird das mühsam gezogene Pflänzchen ersticken und verächtlich weggeworfen werden. Aber ist nicht unsere ganze Arbeit ein Dennoch, eine ständige Saat in Hoffnung?

Wältundergang 's rumplet i der Chindestube,
 's Chindli stoht verschrocke do,
 Und d'Landcharte lit am Bode:
 « Muetter, Muetter, d'Wält het glo! »

Aus Sophie Hämmerli-Marti: «Z'Välte übers Ammes Huus.» Sauerländer & Co., Aarau.

2. Um die Kinder aus ihrem Schneckenhaus zu holen

A. Kohler, Trub

In den letzten Jahren bin ich daraufgekommen, soviel als nur möglich auswendig lernen zu lassen. Ich las in Pestalozzi «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt»:

«Der Unterricht sei das Bemühen des Lehrers, im Kinde die geistigen Kräfte zu wecken und zu stärken, die es befähigen sollen, später ein menschenwürdiges Leben zu führen.»

An einer anderen Stelle:

«Es ist die Pflicht des Erziehers, das Individuum zu wahrer Menschlichkeit heranzubilden.»

Nun bin ich dem nachgegangen, was Pestalozzi vorschlägt, um solche Kräfte zu wecken und zu bilden, und habe gefunden, daß er schon auf der

ersten Stufe des Sprechens und der Sprachbildung mit großer Intensität die Vokale und die Konsonanten übt und wie ungeheuer belebend diese Übungen auf seine Schüler gewirkt haben. (Sprechen ist eben auch ein wertvoller seelischer Vorgang.)

Dazu habe ich mich immer wieder der geistigen Wachheit meiner Eltern, Tanten und Onkel erinnert, die in einem Zeitalter erzogen wurden, wo man Schillers Lied von der Glocke noch auswendig lernte!

Wenn ich mir dagegen die vielfach erschreckende Trägheit in geistigen Angelegenheiten unserer heutigen jungen Menschen vor Augen halte, muß ich mir sagen, daß Elternhaus und Schule da offenbar Fehler machen und daß wir die Pflicht haben, uns aus diesem Verhalten herauszuarbeiten.

In welch sprachlicher, also auch kultureller Armut wachsen heute doch unendlich viele Kinder auf, deren Mütter nicht einmal mehr imstande sind, sie ein gutes Verslein zu lehren!

Kürzlich haben mir junge Italiener aus einfachsten Verhältnissen gesagt: « Fräulein, lernen Sie doch richtig Italienisch, damit Sie unsern Dante lesen können! Hören Sie, wie das schön klingt! » Und dann haben sie mir Stellen aus ihrem geliebten Dante vorgesprochen. Da lebt Kultur!

Nun habe ich im 1. bis 3. Schuljahr als Anfangsübung häufig von unsern guten, alten Schnabelwetzverslein verwendet. Ich lasse sie im Chor sprechen und von jedem Kinde einzeln, aber so, daß genau auf die Aussprache geachtet wird. Das ist für die Kleinen nicht im geringsten eine Strafe. Je mehr sie fühlen, daß sich ihre Geschicklichkeit in der Aussprache entfaltet, um so freudiger sagen sie auch unter sich diese Schnabelwetz auf.

Wenn wir durch Stoff und Begebenheit im Gesamtunterricht zu einem Gedicht geführt werden, suche ich jedesmal vorher die Stimmung zu schaffen, in der das zu lesende und zu erlernende Gedicht wie von selber aufgenommen wird. Durch Vorsprechen des Gedichtes zeige ich den Kindern, wie der Dichter durch die Anwendung gewisser Laute, gewisser Worte und Bilder eine Musik schafft, die es den Menschen ermöglicht, in einem schönen Gedicht ein großes Erlebnis zu finden.

Wenn es mir gelingt, die Kinder zu diesem Erlebnis zu bringen, sind sie mit einer solchen Begeisterung dabei, daß das Auswendiglernen da wirklich kein « Müssen », sondern ein freudiges Erleben ist.

Ich muß noch hinzufügen, daß meine Kinder sehr zurückhaltende Emmentaler sind, von denen Simon Gfeller sagt: « Bei Tisch heißt es: „Iß und schwyg!“ — bei der Arbeit: „Schwyg!“ — wenn Besuch da ist: „Schwyg!“ »

Daher habe ich lange nach einem Ausweg gesucht, um diese Kinder aus ihrem Schneckenhaus herauszuholen und ihre bedächtige Natur in Schwung zu bringen. Dies gelingt mir jeweils beim Auswendiglernen wertvoller Gedichte.

3. Auswendiglernen und die « heutige Jugend » *Emma Eichenberger*

Wie *ich* es in meiner Schulstube eigentlich halte mit dem Auswendiglernen, wollte kürzlich unsere neugierige Redaktorin wissen. Ich möchte ihr doch ein paar Zeilen darüber schreiben, *wie* ich auswendig lernen lasse.

Ja — das wäre bald gesagt! Erstens lernen wir nur das auswendig, was uns durch Einstimmung und Lesen (nicht durch « Behandlung ») schon

liebgeworden ist. Und zweitens braucht's zum Auswendiglernen Konzentration! Wir lesen laut, wir lesen leise, wir lesen im Chor und lesen einzeln und freuen uns immer wieder an den schönen Versen, und auf einmal kann sie der Hans auswendig und die Marlies auch, und bald können es alle.

Wenn ich die Schüler zu solch ernster Arbeit, zu einer tiefen Versenkung in den schon liebgewonnenen Stoff zu bringen vermag, ist's gut! Aber eben — da liegt der Haken und des Pudels Kern. — Unsere Jugend lernt nicht mehr gerne auswendig, weil sie sich nicht mehr konzentrieren kann, und das nicht nur beim Auswendiglernen. Und schon höre ich die Klage — die alte — ewig neue Klage über die « heutige Jugend »! Früher — da war es anders! Besser natürlich! Ist die « heutige Jugend » wirklich so anders — so schlimmer geworden? Nein, sicher nicht — im Gegenteil! *Aber sie hat es unendlich viel schwerer als früher, trotzdem wir es von der ältern Generation immer wieder zu hören bekommen: « So schön, so gut, so leicht haben wir es als Kinder nicht gehabt! »*

Es ist unsagbar, welche Anforderungen heutzutage an die Nerven der Kinder, ganz besonders unserer Stadtkinder, gestellt werden.

Denken wir nur an den *Verkehr auf der Straße!* Fast kein Tag vergeht ohne größern oder kleinern Zusammenstoß, für den sich unsere Schüler ungemein interessieren. Und dann *die Kinos* mit ihrer Reklame und ihren Plakaten, *die Sportsensationen*, die Rennen, die Matche bei Tag und Nacht — und das *Radio!* — Was nur das letztere bei unsern Kindern für Schaden stiftet! — Vom frühen Morgen bis zum späten Abend tönt in vielen Häusern der Kasten, beständig wirken Geräusche auf die Nerven der Menschen ein, man hört ja gar nicht mehr hin, aber es fällt einem nicht ein, abzdrehen. Oder dann hören Kinder bis in alle Nacht hinein die Sendungen für die Erwachsenen mit! In einem Kindergarten ergab sich kürzlich, daß vier der Kleinen die Sendung aus « Annebäbi Jowäger » gehört hatten. « Ich mußte immer weinen und konnte gar nicht mehr schlafen, weil das Bübchen gestorben ist », klagte ein kleines Mädchen. Und in den obern Schulklassen steht's noch schlimmer! Sekundarschülerinnen erzählten jüngst, sie könnten ihre Aufgaben *nicht* machen, wenn der Radio nicht laufe! — Da sollen wir uns verwundern, wenn sich unsere Schüler nicht mehr konzentrieren, nichts auswendig lernen und nichts mehr im Kopf behalten können! Täglich, stündlich stürmen neue Eindrücke auf sie ein, immer neue, immer wieder aufregende; eine Sensation jagt die andere!

Und dann hat uns die jetzige Zeit noch einen « Segen » gebracht: Es gibt heute eine große Zahl unserer Schüler, welche in ihrer Frei- und Ferienzeit bezahlte Arbeit verrichten. Nicht immer liegt eine Notlage in der Familie vor; aber bei dem großen Personalmangel, den die Hochkonjunktur mit sich brachte, sind alle Kräfte gesucht und gut bezahlt. Sicher schadet es nichts, wenn schon der junge Mensch weiß, woher das Geld kommt — aber alles hat seine zwei Seiten.

Auslaufburschen haben beständig Geld im Sack, das nicht immer nützlich angewendet wird, fehlt es doch nicht an Versuchung zum Schleckern und Kramen. Der eine oder andere verdient sich wohl auch ein Velo oder ein Kleidungsstück; aber er verdient es verhältnismäßig leicht — zum mindesten ohne dazu etwas gelernt zu haben. Warum sich also in der Schule anstrengen? Man wird auch ohne Lehre einst seinen Weg machen und Geld verdienen können!

Zerbrechen wir uns darum nicht zu sehr den Kopf, wie wir unsere Schüler besser auswendig lernen lassen, fragen wir uns lieber, wie wir den tiefern Ursachen ihrer Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, beikommen könnten. Unsere Jugend ist in Gefahr, **oberflächlich, denkfaul, apathisch** zu werden. Sollen wir da tatenlos zusehen? Sicherlich wird es sehr schwer sein zu helfen; aber wir sollten es doch, in Verbindung mit Eltern und Behörden, wenigstens versuchen!

Fangen wir zuerst bei uns an. Tragen wir nicht selbst oft Unruhe in unsere Schule hinein? Suchen wir nicht selbst immer wieder neue Wege — immer wieder Abwechslung in den Unterricht zu bringen? Lassen wir unsern Schülern immer die nötige Ruhe zur Arbeit? — Sind wir selbst immer so ausgeruht und frisch, um im Schulzimmer die so notwendige ruhige Atmosphäre zu schaffen?

Und unsere Behörden? Wissen sie, wie sehr der Lehrer heute seine volle Kraft in der Schule braucht? Entheben sie ihn und seine Familie der materiellen Sorgen, so daß er es nicht nötig hat, sich durch Nebenverdienst zu überlasten?

Und könnte uns nicht die Polizei etwas mehr helfen, die Jugend am späten Abend von der Straße fern zu halten? — Helfen müssen auch die Eltern, die wir an Elternabenden über die zunehmende Nervenanspannung ihrer Kinder aufklären müssen. Ihnen liegt es ob, sich zu überlegen, wie weit es notwendig ist, die jungen Menschen schon in den Arbeitsprozeß zu stoßen. Sie müssen für die so nötige Nachtruhe ihrer Kinder besorgt sein, und ihre Pflicht ist es, genau wie die unsere, im eigenen Tun und Lassen alles zu vermeiden, was die Jugend schlecht beeinflussen könnte oder schlechtes Beispiel sein dürfte.

Zur Mitarbeit möchten wir auch noch den **Rundfunk** aufrufen! Eine Mahnung zur gegebenen Zeit wie zum Beispiel: « **Vernünftige Eltern schicken nun ihre Kinder ins Bett!** » oder: « **Schonen Sie die Nachtruhe Ihrer Kinder!** — Stellen Sie Ihren Apparat leise ein », dürfte vielleicht doch da und dort Eindruck machen.

Wir können das Rad der Zeit nicht zurückdrehen; aber geben wir uns alle — jedes an seinem Platz — Mühe, unserer Jugend zu helfen, dann wird es auch wieder mit dem Auswendiglernen besser gehen!

Nachtrag der Redaktion: Wir können diese Feststellungen nur unterstreichen. Um weiter abzuklären, inwieweit zum Beispiel Radio und Kino in das Leben des Kindes eingreifen, bitte ich um weitere Beiträge zu den Themen: *Kind und Kino* — *Kind und Radio*.

Ergänzung: Der Artikel « Auswendiglernen, ja und noch einmal ja! » in Nr. 9 unseres Blattes stammt von *Hanna Brack, Frauenfeld*.

*

Das Wesen der Menschlichkeit entfaltet sich nur in der Ruhe.

Heinr. Pestalozzi

Schulfunk im März 1949

- 1. März, Basel: Geschichte vom Hauenstein. Histor. Hörfolge von Adolf Heizmann, Basel.
- 4. März, Bern: Das Leben der Menschenaffen. Erlebnisse, dargeboten v. Paul Eipper, Thun.
- 11. März, Zürich: Niederungen neblig — Höhen heiter. Ein Gespräch in der Meteorologischen Zentralanstalt Zürich. Dr. Johann Häfelin, Zürich.
- 15. März, Basel: Wildwest. Erlebnisse eines Schweizer Offiziers in Amerika. Rudolf Fricker, Basel.